

Wie wirken wir Bibliothekare¹ im Comic?

Ann Eichelbaum: Das Image von Bibliothekaren im Comic. „Bang Bang“ statt „Psst“. – Berlin: Bib-Spider, 2016. – 101 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-936960-94-5; 24,80 EURO



Die vorliegende Publikation basiert auf einer 2014 verfassten Bachelorarbeit von Ann Eichelbaum an der FH Potsdam. Als zentrale Fragestellung steht zur Diskussion, welches Image Bibliothekare im Comic haben. Dabei bezieht sich die Analyse auf die englischsprachige Comiclandschaft.

Generell haben Bibliothekare und Comics eins gemeinsam: „Ein negativ verbreitetes Image. Beiden [...] ist im Laufe der Zeit mit Vorurteilen und Stereotypen begegnet worden.“² Bisher gibt es kaum Forschung zum Image und Berufsbild des Bibliothekars im Comic. Zwei Personen aus dem anglo-amerikanischen und kanadischen Raum haben sich bisher mit der Fragestellung befasst.³ Interessanterweise haben Bibliothekare selbst oft zu einem eher negativen Image des Comics beigetragen. In den 1950ern wurde der Comic mit den Begriffen Schmutz und Schund in Verbindung gebracht. Inzwischen hat dieser wieder einen besseren Ruf in der Wissenschaft. Allerdings hat er in Deutschland keine so große Bedeutung wie z. B. in Frankreich oder Belgien.⁴ Somit begibt sich Eichelbaum in ihrer Publikation auf thematisches Neuland.

In drei Themenbereichen wird die Fragestellung bearbeitet. Zu Beginn werden die zentralen Begrifflichkeiten erläutert und das Medium Comic charakterisiert. Die darauf folgende Analyse bezieht sich zum einen auf die Rolle des Bibliothekars im Comic, zum anderen auf die damit verbundenen Stereotype. Zum Schluss erfolgt eine Zusammenfassung und es gibt Hinweise darauf, wie die gewonnenen Erkenntnisse im deutschen Bibliothekswesen genutzt werden können. Im Anhang der Publikation findet sich eine weitere Auflistung von Comics, in welchen Bibliothekare vorkommen. Diese Comics wurden bei der Analyse nicht berücksichtigt und bilden eine Ergänzung, wenn man sich näher mit der Thematik auseinandersetzen möchte.

Eichelbaum gibt dem Medium Comic zunächst einen definitorischen Rahmen. Comics haben einen erzählenden Charakter und gelten als eigene literarische Gattung. Durch ihre Bildhaftigkeit können sie von nahezu allen Menschen konsumiert werden und zählen somit zu den Massenmedien. Mit der Hervorhebung des Superhelden-Comics schlägt Eichelbaum die Brücke zur Analyse des Images von Bibliothekaren im Comic.⁵

Um den Rahmen der Untersuchung nicht zu sprengen, erfolgt die Analyse anhand eines eng definierten Kriterienkataloges: So müssen z. B. die Comics in großen Comic-Verlagen erschienen oder die Comicfigur soll eindeutig als Bibliothekar erkennbar sein. Insgesamt werden zwölf Figuren beschrieben. Es erfolgt die Zuordnung des Bibliothekars als Haupt- oder Nebenrolle. Die Stereotype betreffen die Optik, die Persönlichkeit, bibliothekarische Tätigkeiten, die Rolle des Bibliothekars im Comic sowie sonstige Eigenschaften und quantitative Angaben. Die Mehrheit der Bibliothekare spielt in Comics eine Nebenrolle und unterstützt die Hauptcharaktere als sogenannte Supporting Characters.⁶ Es erfolgt zunächst eine Beschreibung des Bibliothekars und dessen Verbindung zur Hauptfigur. Zur Illustration ist jeweils ein Bildausschnitt aus dem jeweiligen Comic enthalten. Die Analyse der Stereotype liefert umfangreiche Erkenntnisse. Beispielsweise sind unter den bibliothekarischen Charakteren acht Frauen und vier Männer, der Fokus liegt auf Öffentlichen Bibliotheken, keiner der beschriebenen Bibliothekare trägt einen Dutt.⁷ Somit können die Stereotype entkräftet werden. Manche werden jedoch bestätigt. Z. B. ist der Anteil an weiblichen Bibliothekaren im Comic höher als der von männlichen. Gleichzeitig sind die meisten Charaktere Brillenträger und werden im Umfeld von Büchern dargestellt. Damit ist das Image der Bibliothek noch klassisch ausgeprägt. „Anstatt älterer Frau mit Dutt und Brille, die in der Welt ihrer Bücher lebt und den Zugang zur realen Welt verloren hat, werden Comic-Bibliothekarsfiguren anpassungsfähig und attraktiv abgebildet. Sie arbeiten serviceorientiert mit den Protagonisten anstatt sie mit Regeln unnötig hinzuhalten.“⁸ Beispielhaft als Bibliothekarin in einer Hauptrolle als Superheldin ist Barbara Gordon alias Batgirl zu nennen.

Die Analyse zeigt durchaus ein positives Bild des Bibliothekars. „Im Comic wird der Bibliotheksberuf als etwas Erstrebenswertes dargestellt. Bibliothekare gehen ihrem Beruf gern nach. Sie haben Spaß an der Arbeit und definieren sich über das was sie tun: Bibliothekar zu sein ist cool.“⁹ Dieser Satz ist Balsam für die durch Vorurteile und Stereotype geplagte bibliothekarische Seele. Das gute Image der Bibliothekare ist auf folgende Tatsache zurückzuführen: „Comiczeichner spielen bewusst mit vorhandenen Stereotypen zum Berufsbild und bereichern es durch aufsehenerregende Fähigkeiten, Proportionen oder Accessoires der gezeigten Bibliothekare.“¹⁰ Beispielsweise sind dies eine auffällige

Brille (Lucien) oder Superkräfte (Lara Lor-Man). Eichelbaum weist jedoch darauf hin, dass dieses positive Image auf eine andere Wahrnehmung des Bibliotheksberufes im anglo-amerikanischen Raum zurückzuführen ist.¹¹ Weiterhin sind die untersuchten Comics ebenfalls auf dieses Gebiet beschränkt. Es wäre interessant zu wissen, ob in den Comics anderer Kulturräume ebenfalls Bibliothekare anzutreffen sind. Dieser Fokus übersteigt jedoch den Rahmen einer Bachelorarbeit. Eine Erweiterung des Untersuchungsgegenstandes ist für eine Masterarbeit vorstellbar. Das positive Image, welches Bibliothekaren im Comic zuteilwird, kann für eine Verbesserung des Berufsbildes genutzt werden. Eichelbaum verweist hier auf mögliche Zielgruppen an Schulen und ggf. Hochschulen, um mehr Interessenten für eine bibliothekarische Ausbildung zu gewinnen.¹² Es stellt sich jedoch die Frage, ob das anglo-amerikanische Bild der Bibliothekare im hiesigen Kulturraum vorhandene Vorurteile und Stereotype erfolgreich entkräften kann.

Die Untersuchung von Eichelbaum ist klar strukturiert und auf den Punkt gebracht. Das Interesse der Verfasserin an der Literaturgattung Comic kann sehr gut nachvollzogen werden. Das Ergebnis ist eine umfassend recherchierte und informative Publikation. Die Sprache ist klar und gut verständlich. Ein Verständnis der Untersuchung ist auch ohne vorherige Kenntnisse zum Thema Comic möglich. Besonders hilfreich ist die Verwendung von Abbildungen zur Visualisierung.

Eichelbaum weckt Lust auf mehr und regt dazu an, die genannten Comics selbst zu lesen und die Ergebnisse nachzuvollziehen. So kann dem Comic auf der anderen Seite ggf. zu einer größeren Aufmerksamkeit in Bibliotheken verholfen werden. Interessant wäre es in diesem Zusammenhang zu erfahren, welchen Stellenwert

das Medium Comic in den deutschen Kunst- und Museumsbibliotheken hat.¹³ Ist der Comic rehabilitiert? Und weitergehend wäre es erfreulich, in Comicverfilmungen und anderen Filmen mehr „Bang Bang“ statt „Psst“ zu hören und zu sehen.¹⁴

Barbara Lenk – (Hochschule für Bildende Künste Dresden / Bibliothek)

1. Zur einfacheren Lesbarkeit wird der männliche Begriff genutzt. Auch wenn die Berufsgruppe als Ganze gemeint ist.
2. Eichelbaum, Ann, *Das Image von Bibliothekaren im Comic. „Bang Bang“ statt „Psst“*, Berlin 2016, S. 14.
3. Alison Hall von der MacOdrum Library der Carleton University Ottawa: Hall, Alison, *Batgirl was a Librarian. Images of Librarians*. In: Canadian Library Journal 49 (1992), 5, S. 345–347. Sowie Doug Highsmith von der California State University: Highsmith, Doug, *The Long, Strange Trip of Barbara Gordon. Images of Librarians in Comic Books*. In: Arant, Wendi und Candace R. Benefield (Hg.), *The Image and Role of the Librarian (The Reference Librarian, 78)*, New York 2002, S. 61–83.
4. Vgl. Eichelbaum, Ann (Anm. 2), S. 16, 19–20.
5. Vgl. ebd., S. 22–24.
6. Vgl. ebd., S. 26–28, 49.
7. Vgl. ebd., S. 51–52.
8. Ebd., S. 81.
9. Ebd., S. 68.
10. Ebd., S. 82.
11. Vgl. ebd., S. 81.
12. Vgl. ebd., S. 82.
13. Die Verfasserin hat in ihrer Bibliothek bisher einen kleinen Bestand an Literatur zum Thema Comic und an Comicbänden festgestellt.
14. Einen ersten Überblick hierzu liefert die Bachelorarbeit von Jäckel an der FH Potsdam. Jäckel, Carolin, *Das Bild (Image) von Bibliothekaren und Bibliothekarinnen im Film. In den Jahren 2000 bis 2010*, Potsdam 2012.

Museum als Avantgarde!

Jana Baumann: *Museum als Avantgarde. Museen moderner Kunst in Deutschland 1918–1933*. – Berlin [u. a.] : Deutscher Kunstverlag, 2016. – 214 Seiten : Illustrationen. – (Kunstwissenschaftliche Studien; 191). – ISBN 978-3-422-07389-0; 29,90 EURO

Dissertation, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 2015

Das 2016 im Deutschen Kunstverlag erschienene Buch von Jana Baumann ist ein in jeder Hinsicht sehr ansprechendes Buch. Zunächst ist es schön

gestaltet: schwarzes Hardcover im Blockformat mit weißer Schrift, groß und schräg aufsteigend darauf gedruckt: Museum als Avantgarde. Das fehlende Ausrufezeichen ergänzt man automatisch. Und selbst die Typografie erinnert Verhalten an die Zeit, die diese an der Universität Bonn als Dissertation eingereichte Arbeit behandelt: die Phase nach dem Ersten Weltkrieg und vor dem Nationalsozialismus. Auch der Inhalt ist anregend, es geht um Avantgardekunst und mutige Männer (leider keine Frauen, außer vielleicht Sophie Lissitzky-Küppers), die die neue